

völlig unparteiische ‚iustitia‘ anzusehen ist, die ungeachtet der Person mit zugebundenen Augen entscheidet. *Sedaqah* bezeichnet vielmehr jenen Aspekt des freundschaftlichen Verhältnisses, der „jedem das, was ihm zusteht“²⁰, aufgrund aufrichtiger Achtung vor dem Du gerne zubilligt und die Freundschaft nicht egoistisch mißbraucht und so ‚ungerecht‘ wird. Sie wird im semitischen Denken als eine Grundhaltung verstanden, mit der in der Bibel Gott und die Gesinnung des Gott-Wohlgefälligen gekennzeichnet wird. So ist wohl auch das Wort Jesu zu verstehen: „Wenn eure Gerechtigkeit nicht viel vollkommener ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, könnt ihr nicht in das Himmelreich eingehen“²¹.

Obwohl der biblische Gerechtigkeitsbegriff sich offensichtlich stark vom lateinischen *iustitia*-Begriff in seiner Grundbedeutung abhebt, scheint er noch kaum in unser Glaubensbewußtsein gedrungen zu sein. Doch wer kann die biblische Botschaft verstehen, wenn er nicht ihre Sprache zu vernehmen weiß? Gerade deshalb gilt es, den Gerechtigkeitsbegriff auch in Beziehung zum übrigen Bundesvokabular zu setzen. Wie ‚Gerechtigkeit‘ nämlich hat auch ‚Gericht‘ (*mišpat*) für uns weitgehend seine positive Heilsbotschaft²² verloren. Deshalb gilt es, diese heilswirkende Frohbotschaft neu zu entdecken. Nur so nämlich begegnet uns in der Bibel stets dasselbe Antlitz Gottes. Ohne Widerspruch sieht die biblische Botschaft im gerechten Gott des Gerichts zugleich den Gott der Treue (*emet*)²³, der nicht Opfer will, sondern ‚Liebe‘ (*hesed*)²⁴. Ihre Vollendung und Vollkommenheit jedoch findet diese biblische Freundschaftsterminologie im Begriff ‚Frieden‘ (*šalom*)²⁵. Er beinhaltet solche Fülle, daß Micha für alle Zeiten gültig ausrufen kann: „(Gott) selbst wird Friede (*šalom*) sein“²⁶.

²⁰ vgl. Anm. 16

²¹ Mt 5, 20

²² z. B. Jes 30, 18; vgl. auch J. BAUER, a.a.O., 283; J. GUILLET: *Thèmes Bibliques. Etudes sur l'expression et le développement de la révélation* (Paris 1954) 34 ff.

²³ Ps 31, 6; seine Gerichte sind ebenfalls „emet“ in Ps 19, 10.

²⁴ Hos 6, 6; zum *hesed*-Begriff vgl. auch Ps 25, 6 f. und Ex 34, 6

²⁵ Jr 20, 10 wird „Mann von *šalom*“ für „Freund“ gebraucht.

²⁶ Mi 5, 4a

BIOLOGIE DER RELIGION

von Anton Antweiler

Wir Menschen neigen dazu, uns als die wichtigsten Lebewesen zu betrachten, nach denen sich nicht nur die anderen Lebewesen zu richten haben, sondern auch alle Dinge, die wir um uns vorfinden. Das wird für Christen dadurch verstärkt, daß Gott zu den ersten Menschen gesagt hat, sie sollten die Erde erfüllen und sie sich untertan machen, sie sollten über Fische und Vögel, über das Vieh und alle Tiere herrschen (1 Mos 1, 28). Daß dem so nicht sein kann, erfahren wir zunehmend mehr durch die Übervölkerung mit allen ihren Erscheinungen und Wirkungen, durch die Umweltverschmutzung und die Zerstörungsmacht. Immer mehr warnen Einsichtige und Verantwortliche, und immer mehr wird nicht nur von Atheisten und Materialisten, sondern auch von Religiösen danach gefragt, wodurch denn unsere Sittlichkeit, besonders auch die religiös unterbaute und umfaßte Sittlichkeit, begründet und begrenzt sei. WOLFGANG WICKLER hat in

seiner *Biologie der Zehn Gebote*¹ dazu einen bedeutsamen Beitrag geleistet. Aus dem inhaltsreichen Buch seien drei Gesichtspunkte ausgewählt, um darzutun, wie dringend das Anliegen ist, und zu versuchen, seine Gedanken weiterzuführen, soweit es einem Nichtbiologen als möglich und verantwortbar erscheint.

1. *Das Gewicht des Biologischen* — „Es ist naturgesetzlich völlig unsinnig und kann keine ethische Forderung sein, gegen die konkreten biologischen Gegebenheiten ein natürliches System durch einseitige Eingriffe und zum eigenen Schaden aus dem Gleichgewicht zu bringen“ (162).

Religion und Sittlichkeit stimmen darin überein, daß sie die Menschen dazu anleiten und anhalten wollen, sich richtig zu verhalten. Wenn man zu erfassen versucht, was denn als richtig angesehen wird, muß man unterscheiden: Was soll geregelt werden? Wovon ausgehend soll geregelt werden? Woraufhin soll geregelt werden? Zur ersten Frage: dasjenige, was der Mensch mit sich und seiner Umgebung tut; zur zweiten Frage: von da ab, wo der Mensch sich frei fühlt zu tun, „was er will“; zur dritten Frage: auf ein Ziel hin, das er als für sich erreichbar, womöglich als endgültig und allgemein als nicht erschütterbar ansieht, christlich: sein Heil und die ewige Seligkeit im Himmel.

Als den wichtigsten dieser drei Gesichtspunkte hat man bisher den dritten betrachtet, sich nämlich auf das Ziel auszurichten und es als beinahe selbstverständlich anzusehen, daß man sowohl sich selbst als auch die Umwelt nach dem erstrebten Ziel auszurichten habe, und nicht nur das, sondern daß beides beinahe beliebig formbar sei. Mehr unbedacht als wissend richtete man sich freilich nach dem, was man vorfand, und traf dabei oft das Richtige; aber man unterließ es, dem grundsätzlich nachzugehen, bis man auf den Ursprung stieß, von dem aus das Verhalten ermöglicht, weitgehend gesteuert und maßgeblich eingeschränkt wird. Man antwortete auf die drei Fragen, indem man sie von rückwärts abspulte, ohne sich dessen bewußt zu sein, wieviel Entscheidendes man damit vorwegnahm. Wer darauf hinwies, daß der Mensch auch Tier oder noch allgemeiner Lebewesen sei, wurde dessen verdächtigt, den Menschen herabzuwürdigen, besonders von denen, die sich darauf beriefen, daß der Mensch ein Abbild Gottes sei (1 Mos 1,27). Wer danach fragte, was das denn bedeute, erhielt als Antwort, daß sich die Ebenbildlichkeit in Vernunft und freiem Willen ausdrücke, was nach weitverbreiteter Auffassung oberhalb alles dessen liegt, was man als *nur* naturgesetzlich und biologisch verstand.

Jetzt ist es anders geworden. Umweltverschmutzung und Zerstörungsmacht haben dazu beigetragen, eine Forschungsrichtung besser zu verstehen und zu würdigen, die in der Stille entstand: die Verhaltensforschung, sowohl bei Tieren als auch bei Menschen, im letzteren Fall vielfach in der Soziologie beheimatet. Erst damit kam man und kommt man immer mehr dazu, die drei grundlegenden Fragen in der richtigen Folge abzuhandeln, als erste die: Was denn soll geregelt werden? In der Sittlichkeit und durch die Religion das Verhalten des Menschen. Dieses Verhalten aber kann sich nur innerhalb „der Natur“, genauer innerhalb des Lebendigen vollziehen, weil jedes Handeln Ausdruck des Lebens ist. Also war und ist danach zu fragen, inwieweit sich das Handeln des Menschen nach den allgemeinen Regeln des Lebendigen zu richten hat und von wo ab und inwieweit sich das menschliche Handeln vom allgemeinen Tun der anderen Lebewesen absetzen darf und kann.

Man hat erkannt, daß der gesamte Lebensbereich nur dadurch bestehen kann, daß er sich in einem Gleichgewicht befindet. Man ist bestürzt darüber, wie labil

¹ Piper/München 1971, 225 S.

dieses Gleichgewicht ist, und noch mehr darüber, daß es Störungen gibt, die nicht mehr rückgängig gemacht werden können. Das können solche sein, die durch die Entwicklung bedingt und gefordert sind, etwa der Untergang der Saurier, aber auch solche, die der Mensch herbeiführt, indem er Pflanzen und Tiere ausrottet, die ihm unbequem, sogar auch solche, die ihm nützlich oder begehrt sind. Das heißt: Das Gleichgewicht kann nicht nur, sondern muß auch gestört werden, wenn anders Entwicklung möglich sein soll.

Da setzt beim Menschen das Sittliche ein: Was darf er, was darf er nicht? Was kann er, was kann er nicht? Die Grenzen dafür sind durch „die Natur“, seine Eigenschaften und seine Umwelt bestimmt. Erschreckend ist, daß nicht nur die Menschen, sondern allgemein „die Lebewesen in bestimmten Merkmalen den heutigen Anforderungen noch nicht oder nicht mehr angepaßt sind“ (94). Das gilt in biologischer und sittlicher Hinsicht. Also muß danach geforscht werden, welche „Mechanismen“ regulieren, ob und gegebenenfalls wie man sie steuern kann. Da kommt zum Vorschein, daß „der Mensch dasjenige Geschöpf ist, das mehr will, als es kann, und mehr kann, als es soll“ (7). Das aber wird zunehmend deutlicher und bedrückender, daß der Mensch mit seinem Herrschen weit mehr abhängig ist, als es seinem Selbstwertgefühl entspricht — was man als Hochmut anklagen kann, als das Verlangen, „zu sein wie Gott“ (1 Mos 3, 5) — und daß er es lernen muß, sich damit abzufinden, seinen Platz in der Welt zu finden, der ihm angemessen ist, was allein ihn davor bewahren kann, sich selbst zu zerstören.

Der Frage darf nicht ausgewichen werden: Woran liegt es, daß der Mensch sich gefährlich irren kann, womöglich vernichtend für ihn und zerstörerisch für seine Umwelt? Darauf kann der Naturforscher nur antworten: weil er die Grundgesetze des Gleichgewichts mißachtet hat. Woran das aber liegt, ist nicht mehr seine Sache zu erforschen, sondern obliegt der Sittlichkeit oder Religion. Diese aber sind stets — oft zum Abscheu derer, die Sittlichkeit verkünden und Religion predigen — sekundär gegenüber dem Primärbereich der *Natur*, insbesondere des Biologischen². Sittlichkeit und Religion sind wohl oberhalb, aber nicht außerhalb des Biologischen und Naturhaften möglich. Der Mensch ist erst Lebewesen, dann erst sittliches oder religiöses Wesen, und letzteres hebt ersteres nie auf.

Man darf nicht übersehen: Entwicklung zum Höheren oder auch Rückentwicklung zum Niedrigeren hin ist nur dadurch möglich, daß das Gleichgewicht eines gegebenen Zustandes gestört und die Entwicklung entweder nach oben oder nach unten hin weitergestoßen wird. Eine solche Störung wird immer in einzelnen sichtbar und beim Menschen auch spürbar und erlebbar und gehört mit zu dem, was unaufhebbar ist. — Wenn die Entwicklung nach unten hin deswegen eintritt, weil der Vorrat an Lebenskraft erschöpft zu werden beginnt, ist es sinnlos, darüber zu klagen oder jemanden dafür verantwortlich zu machen. Wenn aber wertvolles, entwicklungsfähiges Lebensgut verschleudert wird, muß man warnen und entgegenwirken. Wann das der Fall ist, kann im Einzelfall schwer feststellbar sein. Wenn es aber feststellbar ist, müssen alle diejenigen handeln, denen Einsicht und Einfluß gegeben sind.

Zeiten rascher Entwicklung mögen manchen als zerstörerisch vorkommen, anderen sind sie die freie Luft, in der sie atmen können. Ob solche Zeiten gegeben sind, kann man immer erst nachträglich feststellen: ob sie genügend im

² Theologie als Primär- und Sekundärwissenschaft: *Theologie der Gegenwart* 13 (Gars 1970) 81—87

Vergangenen wurzeln und sinnvoll dem Zukünftigen zugewandt und offen sind. Am ehesten läßt sich zu jeder gegebenen Zeit die Verwurzelung im Vergangenen prüfen, mindestens, ob man auf dem Leeren oder Toten aufbauen will. Aber, ob man die Wurzeln tief und breit genug gründen läßt, ist oft erst im nachhinein feststellbar. Was dann einsetzen muß, wenn man nicht genug weiß, ist Sache der Intuition, des Glaubens, des weitausgreifenden *Instinkts*, wenn man dieses Wort recht verstehen will.

Wie ist es heute? Die heutigen Menschen lassen sich in drei Gruppen gliedern. Die erste umfaßt diejenigen, die mehr oder weniger angepaßt sind, aber insgesamt den Stil unserer Zeit bestimmen, gekennzeichnet durch Wissen, Herrschen, Ausbeuten. Die zweite Gruppe umfaßt diejenigen, die noch nicht angepaßt sind; die alles Nützliche und Angenehme, das die erste Gruppe hervorgebracht hat, verwerfen oder übernehmen, meist gierig begehren, aber weder imstande sind, es zu erfinden noch zu bauen noch weiterzuführen. Die dritte Gruppe umfaßt diejenigen, die überanstrengt sind; die es ablehnen, die künstlerische Umwelt der Neuzeit als die ihre zu betrachten und wieder zur früheren zurückkehren möchten; die das freilich mehr spielen als tun: Sie schlafen auf der Erde — aber möglichst unter einem Plastikzelt; sie hausen in der Steppe oder im Wald — aber möglichst mit einem Sprechfunkgerät; sie lassen sich verdrecken — erwarten aber Heilmittel und Ärzte durch Hubschrauber; sie lassen die Haare verlausen — benutzen aber Insektenvertilgungsmittel; sie schlagen Einrichtungen in Trümmer — verlangen aber, daß die Stipendien oder Beihilfen, „auf die sie Anspruch haben“, pünktlich ausgezahlt werden. — Sie übertreiben; das heißt, sie machen einen Kern deutlich: ob wir nicht die biologischen Grundlagen schon ärger zerstört haben, als es tragbar ist. Es kann aber auch sein, daß die Durchschnittsanforderungen an den künftigen Menschen höher liegen, als die gegenwärtigen zu leisten vermögen. Dann müssen entweder diese Forderungen herabgesetzt werden oder solche Menschen dürfen nicht mehr geboren werden — eine Frage, die bestürzend ist und hier stehen bleiben muß. — Jedenfalls ist der biologische Bereich der unverzichtbare Grund, auf dem die Menschen zu stehen haben.

2. *Die Aggression* — „Der allgemeinen Aussage, Aggression sei ein echter Instinkt mit eigener endogener Erregungsproduktion und dem entsprechenden Appetenzverhalten, kann man nach den bisherigen Befunden nicht zustimmen“ (121). Denn „wir wissen, daß es mehrere voneinander unabhängig variable Triebe in vielen daraufhin untersuchten Lebewesen gibt“ (125.126).

Fragen wir zunächst: Woher kommt es, daß es Aggression gibt? Im groben unterscheidet man den Reiz von außen und den Drang von innen, welche beiden sich beliebig mischen können. Als Drang von innen her kann man das Streben bezeichnen, sich selbst zu erhalten, sich geschlechtlich zu betätigen, zu kämpfen, sich durchzusetzen oder zu erheben, letzteres oft als Egoismus bezeichnet. Als Reiz von außen können Hemmung, Bedrohung, Ausspielen der Macht, Rache, Verlangen zu töten gelten. Beide Gruppen lassen sich nicht sauber trennen. Denn wer ein Hemmnis beseitigen will, muß nicht nur auf jemanden oder etwas stoßen, der oder das hemmt, sondern die Begegnung damit als Hemmung empfinden; wer sich bedroht fühlt, braucht nicht nur den Bedrohenden oder das Bedrohende, sondern auch das Empfinden dafür, daß er bedroht, in seinem Dasein und Leben gefährdet ist; wer seine Macht spielen lassen will, braucht nicht nur solche, die er für schwächer hält, sondern auch das Gefühl der Überlegenheit; wer sich rächen will, braucht nicht nur jemanden, an dem

er sich ausläßt, sondern auch das Bewußtsein, daß Rache fällig ist. Ebenso ist es bei dem Drang von innen her: Sich erhalten, geschlechtlich betätigen, kämpfen, sich durchsetzen braucht nicht nur den, der es tut, sondern auch solche, in bezug auf die er es tut.

Man könnte anders einteilen: Es gibt eine negative Aggression, die Verteidigung, womöglich bis hin zur Vernichtung, und eine positive, das Hereinholen, als Verzehren oder Beherrschen. Faßt man Aggression so auf, erklärt sich auch, weshalb es eine Schwellenerniedrigung gibt: Je nach Kraft und Bedarf ist ein Lebewesen mehr oder weniger aggressiv. Seine Aggressivität schwankt, wie sein Wachheitsgrad, in einer mehr oder weniger ausladenden und sauberen Sinuskurve. Der Grund dafür, daß es Aggression gibt, liegt also darin, daß jedes Lebewesen auf seine Umwelt angewiesen, ihr aber nicht fugen- und reibungslos eingepaßt ist, sondern mit ihr in ständigem Austausch steht, der sich von Fall zu Fall, von Minute zu Minute einspielen muß. Leben-können und Leben-sollen heißt in unserer Biosphäre immer, wachsam sein zu müssen, um Ausgaben und Einnahmen gleichwertig zu erhalten, beim Heranwachsenden derart, daß die Einnahmen überwiegen, beim Erwachsenen derart, daß Einnahmen und Ausgaben sich decken, beim Alternden derart, daß die Ausgaben überwiegen. Es kann auch sein, daß eine Deckung nicht möglich ist, daß also überwiegende Einnahmen plötzlich in überwiegende Ausgaben umschlagen. Weshalb das Leben so eingerichtet, genauer, weshalb die Lebewesen so eingerichtet sind, darauf gibt es keine Antwort.

Wohl könnte man versuchen, denselben Weg rückwärts zu gehen, den die Lebewesen vorwärts gemacht haben: vom Organischen zum Unorganischen. Dann stellen wir fest, daß jedem Körper auf Grund seiner Masse, wie wir zu erläutern versuchen, ein Schwerfeld zugehört, innerhalb dessen er genau so gegenwärtig ist, wie an dem Platz, an dem er sich befindet, nur eben nicht als wägbare Masse, sondern als feststellbare Kraft. Dieses Feld verteidigt er, indem er eindringende Körper entweder mit sich vereinigt, indem sie auf ihn stürzen, oder indem er sie zwingt, um ihn zu kreisen. Er drängt dieses Feld so weit hinaus, als seine Kraft reicht, und diese schwankt je nach dem Zustand, in dem sich seine Masse befindet. Auch ein Abstoßen gibt es: Innerhalb des Atoms gibt es eine Potentialschwelle, die es verhindert, daß die negativ geladenen Elektronen sich mit dem positiv geladenen Kern vereinigen und ihre Ladungen ausgleichen. — Etwas Entsprechendes könnte man auch im biologischen Bereich annehmen³: Es gibt ein biologisches Schwerfeld insgesamt, und innerhalb seiner Teilfelder, jeweils getragen von den einzelnen Lebewesen. Diese ziehen an sich heran und in sich hinein, was sie brauchen; sie übersehen oder stoßen ab, was ihnen gleichgültig ist. Das biologische Schwerfeld unterscheidet sich von dem mechanischen dadurch, daß die Vorgänge innerhalb seiner komplizierter oder feiner oder höher, jedenfalls undurchsichtiger sind als die innerhalb des physikalischen Schwerfeldes. Beide Felder haben aber gemeinsam, daß sie letztlich unableitbar sind und einfach so hingenommen werden müssen, wie wir sie vorfinden. Denkbar wäre eine andere Welt, aber eben nur denkbar, nicht wirklich, und wir sind an und in die gegebene gebunden.

Der Unterschied läßt sich auch am Stau verdeutlichen. Schwerkraft mit ihren möglichen Auswirkungen läßt sich ansammeln, etwa in einem Staubecken für Wasser. So läßt sich auch biologische Schwerkraft ansammeln, aber am wenig-

³ Die Geiselnahme aus Anlaß von Kriegshandlungen: *Theologie und Glaube* 60 (Paderborn 1970) 426—446

sten durch Anhäufen von Materie, etwa mittels der Nahrung, sondern mehr noch durch Wünsche, durch Erwartung, durch Glaube. Das heißt: Ein Körper verschätzt sich nie, eine Pflanze oder ein Tier selten (soweit meine Kenntnis reicht), der Mensch dagegen von Haus oder Geburt an. — Das heißt: Der Mensch kann seine Aggression ausweiten, nicht nur gegen Artgenossen, sondern auch gegen beliebige Lebewesen und Naturdinge: Steine, Metalle, Flüsse, Moleküle, Atome, Zellen... Er kann sie auch entarten lassen, indem er seine Kraft oder seinen Bedarf oder beides überschätzt oder unterschätzt. In beiden Fällen beginnt er, sich selbst, und vielfach nicht nur sich selbst, zu zerstören. Es gibt eine Obergrenze der Aggression so gut wie es eine Untergrenze gibt, für jedes Lebewesen, für jede Art, für die Lebewelt überhaupt. Wieviel Raum zwischen diesen beiden Grenzen liegt, hängt von der „biologischen Schwerkraft“, von der Lebenskraft ab, die dem einzelnen Lebewesen zugeordnet und in die gesamte Lebenskraft eingebettet ist.

Wenn dem aber so ist: Ist Aggression dann das richtige Wort? *Aggredi* heißt herangehen, sei es friedlich, um jemanden für sich zu gewinnen, sei es feindlich, um ihn zu überfallen. Für uns klingt Aggression feindlich: Sie ist etwas, das eigentlich nicht sein sollte und dürfte. Als aggressiv zu gelten wird als Tadel aufgefaßt. Aggression richtet sich gegen Gleichartige und Gleichrangige, vielleicht auch gegen Höhergestellte. Sie stört oder vernichtet deren Lebenskreis und gilt deshalb als verwerflich. Ist dem aber so, daß ein Lebewesen nur gegen Gleichgestellte oder Höhergestellte böseartig, gegen Niedrige aber gutartig ist? Keineswegs. Oder kann man es als gutartig bezeichnen, wenn ein Lebewesen arglos diejenigen verzehrt, die es braucht und die ihm gegenüber wehrlos sind? Und ist ein Lebewesen aus Übermut gegen Gleich- und Höhergestellte aggressiv? Gibt es nicht etwas Gemeinsames, das beide Verhaltensweisen kennzeichnet? Das gibt es: die eigene Lebenskraft sich auswirken zu lassen, um als Einzelwesen zu bestehen und als Gruppenwesen für die Erhaltung der Art zu sorgen. Das aber heißt: Lebendig sein heißt aggressiv sein, und sobald ein Lebewesen nicht mehr aggressiv ist, zählt es nicht mehr — wie bei uns Menschen die Alten, die zwar noch leben, aber nur geduldet werden.

Demgemäß geht es nicht an, danach zu fragen, ob Aggression Instinkt oder Trieb sei. Sie ist nicht Instinkt neben anderen oder Trieb neben anderen, sondern liegt beiden als Lebenskraft zugrunde und wird in ihnen oder durch sie erfaßbar. Instinkt ist Grundweisung dafür, wie ein Lebewesen sich auf Grund der bisherigen Erfahrung der Art zu verhalten habe, und Trieb eine der Formen, in denen sich die Lebenskraft äußert, jeweils von dem Gegenstand abhängig, auf den sie sich richtet.

Daß Aggression als verwerflich gilt, kommt daher, daß man es als selbstverständlich ansieht, Untere verzehren zu dürfen, aber als ehrenrührig, sich gegen Gleiche oder Höhere zu wenden. Beides entspringt demselben Grunde: das Leben auswirken, erhalten, weitergeben. Daß der gesamte Lebensbereich so eingerichtet ist, auf diesen Austausch oder Umlauf angewiesen zu sein, ist eine der Grenzen, die zu überschreiten uns ebenso unmöglich ist, wie bei der Schwerkraft zu erklären, weshalb sie an Masse gebunden ist. Vermutlich ist die Lebenskraft die Schwerkraft des Lebensbereiches, ebenso an Masse gebunden, die aber ungleich feiner oder höher oder komplizierter organisiert ist.

3. *Zweckentfremdung* — „Wenn in der Natur die Zweckentfremdung von Organen und Verhaltensweisen regelmäßig vorkommt und damit sanktioniert wird, kann dem Menschen solche Zweckentfremdung, auch wenn sie in typisch

menschlischer Weise mit technischen Hilfsmitteln betrieben wird, nicht prinzipiell verboten sein“ (170). — Der Zweck besteht in der Absicht, geeignete Mittel und Verfahren so auszuwählen oder zu erfinden und sie so zu ordnen, daß mittels ihrer ein vorgesetztes Ziel erreicht wird. Solange Mittel und Ziel in ihrem Verhältnis zueinander unverändert bleiben, kann der Eindruck entstehen oder die Meinung sich bilden oder ein Gesetz erlassen werden, das diese Zuordnung für unveränderlich hält und sie deswegen als verbindlich erklärt.

Es ist aber denkbar und oft genug schon so gewesen, daß zwischen Ausgang und Ziel noch mehr Zwischenglieder notwendig werden oder daß der Ausgangspunkt entfällt oder verdorben wird oder daß bisher verfügbare Mittel und Verfahren nicht mehr verfügbar sind oder daß das im Einzelfall erstrebte Ziel in einem anderen Zusammenhang der Sachen oder Absichten gebracht worden ist oder gebracht werden muß. Alle diese Gründe machen es, je für sich oder in beliebiger Verknüpfung, nicht nur sinnvoll, sondern notwendig, Ausgang und Mittel zu ändern, gegebenenfalls je gegen andere auszutauschen.

Wenn man sich dagegen wehrt, das zu tun, besonders, wenn es den menschlichen Bereich und innerhalb dessen wieder den unmittelbar vitalen betrifft, so muß einen das erschrecken lassen. Denn das zeigt, wie wenig man geneigt oder fähig ist, sich veränderten Verhältnissen anzupassen, auch dann, wenn man sie selbst verändert hat. Hier wird empfindlich spürbar, wie sehr Nicht-mehr und Noch-nicht auseinanderklaffen können, und wie dringend notwendig es ist, bei Neuerungen danach zu fragen, nicht nur, ob sie technisch mit angemessenem Aufwand durchführbar, sondern auch, ob sie biologisch — den Menschen eingeschlossen — mindestens tragbar, möglichst aber förderlich sind.

Statt von Entfremdung zu sprechen, wäre es angebracht, von Umstellung zu sprechen. Weshalb der Mensch in merkwürdiger Weise zwischen Beharren und Verändern hin und her gezerzt wird, ist eine Frage, die dazu führen kann, den Menschen seine Macht und Ohnmacht erkennen zu lassen.

4. *Abschluß* — „Alle biologischen Systeme sind Gleichgewichtssysteme, auch die Sozietäten“ (201). — Dieses Gleichgewicht muß in jedem Fall für das Biologische im engeren Sinn gelten. Die Verschmutzung der Umwelt macht uns deutlich, wie empfindlich dieses Gleichgewicht ist. Gleichgewicht muß auch im moralischen Bereich herrschen, zwischen den Rechten und Pflichten. Diese beiden können aber nur durchsetzbar sein, wenn sie das biologische Gleichgewicht nicht stören. Keine noch so hohe Autorität kann etwas beanspruchen oder auferlegen, was das Biologische im engeren Sinne schädigt oder zerstört. Moral und Religion sind in dieser Hinsicht nicht selbstherrlich, sondern abhängig.

Nimmt man das Biologische im weiteren Sinn, als den Gesamtbereich dessen, worin Leben herrscht, in welcher Form auch immer, so ist auch dessen Grundgesetz das des Gleichgewichts. — Nimmt man das Biologische in diesem weiteren Sinn, dann gibt es eine Biologie der Sittlichkeit und der Religion und dann ist Gleichgewicht deren Grundgesetz. Versteht man dagegen das Biologische im engeren Sinn als den Bereich unterhalb des Menschen und beim Menschen als den Bereich dessen, das für ihn unspezifisch ist, dann gibt es eine Biologie der Sittlichkeit und Religion nur in dem Sinn, daß diese Biologie eine Grundbedingung für die Ermöglichung von Sittlichkeit und Religion darstellt.

WICKLER kommt das Verdienst zu, nüchtern und genau zu zeigen, wo der Übermut von Gesetzgebern und Systematikern seine unaufhebbare Grenze findet. Der Mensch ist eben nur durch Erfahrung, nicht durch Spekulation zugänglich, womit das Denken nicht ausgeschlossen, sondern gefordert sei.